



Ein Erinnerungsfoto aus dem Burginnenhof. Ein großer Teil der „Wolfenbütteler Gruppe“ fand sich mit Workshop-Leiterin Britta Lange (r.) zusammen.

Foto: Beate Röver



Aus der Region Südost-Niedersachsen kamen mehr als 80 Teilnehmende am Elmrand (Warberg) zusammen: Was brauchen sterbenskranke Menschen – wie können wir ihnen bestmöglich beistehen?

Foto: Tanja Ehlers

Die Ehrenamtlichen vom Hospizverein sind in erster Linie „Mitmenschen“:

„In unseren Händen liegen unsichtbare kleine Perlen“

Wolfenbüttel. „Burg Warberg“ im Landkreis Helmstedt ist ein reizvoller Ort für Festlichkeiten und Weiterbildungen. In den letzten Tagen haben sich hier engagierte „Hospizler“ getroffen – Menschen, die Schwerstkranke und Sterbende in ihrer letzten Lebensphase begleiten. Die Hospizvereine der Region Süd-Ost-Niedersachsen hatten erneut zum Ehrenamtstag eingeladen. Über 80 Teilnehmende sind aus der unmittelbaren Umgebung, aus Helmstedt, Wolfenbüttel, Salzgitter, Braunschweig und Wolfsburg angereist – auch Ehrenamtliche aus Goslar, Bad Harzburg, Gifhorn und sogar Celle. Dieses Fortbildungstreffen findet nun schon zum vierten Mal statt – finanziell unterstützt durch das Land Niedersachsen.

Was alle eint, ist das gesellschaftliche Engagement: „Ich tue etwas für andere. Ich stehe Menschen bei, deren Lebenszeit bald zu Ende geht. Ich verstehe mich als Stütze der gesamten Familie.“ Sie

alle wollen „da sein“ wie früher die Nachbarschaft. Renate Lohmann, seit 22 Jahren in der Hospizbewegung unterwegs, findet in ihrem Vortrag ein treffendes Bild für diese Haltung: „Wir sind Mitmenschen mit leeren Händen. Wir kommen ohne Programm und Plan. Und deshalb sind wir ‚ganz‘ da. Wir hören zu und sind offen für die Fragen und Sorgen der Menschen. Sie können sich von uns nehmen, was sie brauchen. Denn in unseren Händen liegen unsichtbare kleine Perlen: Zeit, Geduld und Erfahrung, auch Zuversicht, Vertrauen, Halt.“ So kann es gelingen, die letzte Phase des Lebens gut zu gestalten – und das vor allem dort, wo die meisten am liebsten sterben möchten: zu Hause.

So anstrengend diese Zeit für An- und Zugehörige auch oft ist, sie ist sehr bedeutsam. Trauerbegleiterinnen machen immer wieder die Erfahrung, dass es sich positiv auf die spätere Trauer auswirkt, wenn sie – aktiv und vor allem mensch-

lich nah – mitgestaltet wird. Häufig ist das aber nicht möglich, weil die Familienmitglieder weit auseinander wohnen, Partner oder Kinder berufstätig sind, die Wohnung zu klein oder nicht geeignet ist. Die Frauen und Männer vom Hospizverein sind selbstverständlich auch in einem Pflegeheim an der Seite von schwerstkranken Menschen. „Wir sind aber keine Lückenbüsserinnen für fehlende Fachkräfte“, erregt sich Renate Lohmann. So soll es nicht sein.

Hospizarbeit hat sich über die Jahre verändert. Das wird im Austausch der Teilnehmenden deutlich: Einige sind über 20 Jahre als Sterbebegleiterin tätig, andere haben den Vorbereitungskurs erst kürzlich abgeschlossen. Wie passend ist da das Thema des Tages, das die Koordinatorinnen gewählt haben: „Gutes bewahren, Neues entdecken und gemeinsam gestalten“. In einem Workshop werden Mundpflege und Handmassage in ihrer Bedeutung erläutert und

praktisch erprobt. Andere Ehrenamtliche beschäftigen sich mit der Begleitung von Trauernden und mit der Frage, wie es gelingen kann, eine innerlich „bleibende“ Verbindung zu einem geliebten Verstorbenen aufrecht zu erhalten. Besonders nachgefragt ist das Thema Schutzengel in der Begleitung. Ehrenamtliche erfahren immer wieder, dass gerade zum Lebensende existentielle Fragen wieder bedeutsam(er) werden. Neben der medizinischen und pflegerischen Versorgung sind daher in der Hospiz- und Palliativarbeit auch die – oft unterschwelligen – psychosozialen und spirituellen Belange immer wieder beachtens- und bedenkenswert.

Je nachdem, in welchem Stadium sich ein kranker Mensch befindet, überwiegen die einen oder die anderen Bedürfnisse. Es sind aber alle Dimensionen im Blick zu behalten. Auch wenn für die medizinische Versorgung Ärztinnen und Ärzte zuständig sind und die pflegerische Versorgung häufig in

den Händen der SAPV (der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung) liegt: Es braucht ein achtsames, umsichtiges Sehen und Handeln aller Seiten, um der individuellen Situation des betroffenen Menschen bestmöglich gerecht zu werden.

So fordert Ulrike Jürgens, Vorständin des Hospizvereins Wolfenbüttel, in ihrer Begrüßung – stellvertretend für die Vorstände der beteiligten Vereine – nicht nur mehr, sondern auch fachlich übergreifende Vernetzungstreffen: „Wenn wir alle den kranken und sterbenden Menschen im Mittelpunkt sehen, bedarf es auch des wohlwollenden Austauschs aller Beteiligten. Damit könnte die Qualität in der Versorgung und Begleitung von Menschen am Lebensende noch einmal deutlich verbessert werden.“ Mit diesem 4. Ehrenamtstag der Hospizvereine ist immerhin ein weiterer kleiner Schritt auf dem Weg zu Vernetzung und Austausch gelungen.